Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 12 (1936-1937)
Heft: 7

Artikel: Glücksfälle und gute Taten
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066216

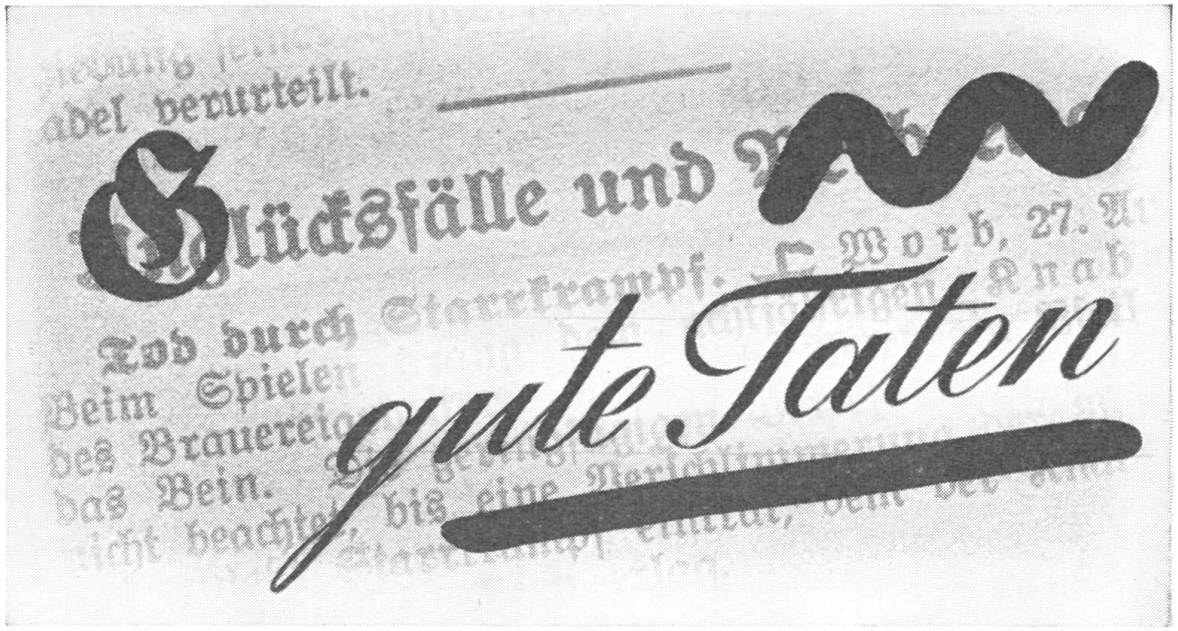
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das Missgebürtlein

Ich sah nicht hin . . .

Der Bauernfrau blickte ich ins Gesicht, behutsam meine Augen anlegend und mich mit Gewalt ans Thema haltend. Es ging um eine Stelle für ein Grosskind.

Indes sie nachdenklich sprach, wiegte ihr Haupt immer vor und zurück, und jenes Weisse, das ich nicht sehen wollte, kam ruckweise ihren Wangen näher. Es klettert empor! Lange, weisse Arme, wie suchende Polypenarme eines Meerwesens fahren schon tastend über ihren Hals. Nahe, ganz nahe musste das Unheimliche schon sein; aber ich sah nicht hin.

Denn ich hatte es vor einem Jahr einmal gesehen . . .

Und jedesmal, wenn ich nur am Hause vorüberging, klebte das Gespenst der Missgeburt vor meinen Augen am schattigen Gebälk. Und wenn ich die Türklinke je fassen musste, dünkte sie mich feucht wie von Flossen eines Fisches oder von einer Flechte jenes schwarzen Langhaares, das nie an froher Sonne trocken ward.

Wieder sprach die Mutter in ihrer überlegenden, sanften Art.

Mich fasste ein Schauder: das Wesen auf ihrem Schoss liess ein Keuchen hören. Man darf es nicht Grunzen und nicht Wiehern nennen, denn die Kehle, die es hervorbrachte, war dünn und schwach. Und die Mutter nahm ein sehr dünnes, langes weisses Pfötchen in ihre Hand und führte es an ihre Lippen, es zu wärmen.

Nur verschwommen sehe ich ein rotes Barchenthemdchen; das ist das Kleid, das sie immer trägt und dessen allein sie bedarf.

Die Geschichte dieses Lebens lässt sich mit zwei Worten erzählen.

Als die Bauernfrau das achte Kind erhoffte, einstmals, da stürmten ihre Ältesten in die Vorlaube herein. « Die Kläre! — Der Stier! — Mutter! — Unsere Kläre! »

Heulen, Blut, geschürftes, ohnmächtiges Kind, schweisstriefender Knecht, eine zu Tod erschrockene Mutter!

Als man ihr — Monate später — ein Neugeborenes in die Wiege legte, da war es eine Larve, die den Tritt des Stieres und den Todschreck der Mutter am Leibe trug. Es hatte Augen und sah nie, hatte Ohren und hörte nie, hatte einen Mund, der ein Rüssel blieb, hatte Glieder und konnte sie nie gebrauchen.

Kauern war die einzige Stellung, die es einnahm, Greifen, Tasten mit den unheimlich langen Armen war der einzige

Versuch, die unbekannte Welt sich nahe zu bringen. Und Blöken und Wimmern blieben die einzigen Äusserungsmittel dieses fremden Geschöpfes.

Die Hebamme sagte bei seiner Geburt: « Es lebt nicht lang. » Die Mutter zeichnete ihm das Kreuz auf die Stirn und frug: « Habt ihr es schon getauft? »

Nach einem Jahre lebte es noch, und sein Elend trat klarer als je zutage.

Als wieder andere Kleine nachrückten, gab das Missgeborene seinen Korb nicht frei. Die neuen Geschwister — noch fünf an der Zahl — bewohnten eine andere Wiege, bewohnten sie und verliessen sie krähend, strampelnd, kraftend.

Und die Missgeburt kauerte in ihrem Nest, im roten Barchenthemdlein . . .

Der Arzt sprach: Über zehn Jahre wird sie nicht alt.

Sie aber begehrte alle Tage ihre Milch, einen Liter auf einmal, nichts anderes für volle vierundzwanzig Stunden. Dann liess sie sich wieder kauernd in den Grund ihres Korbes sinken.

Achtundzwanzig Jahre lang.

Aber eines Tages kommt die Mutter zu mir. « Seit vierzehn Tagen nimmt Elisabethli weniger Milch. Im Bettlein hat sie angefangen, die Beinlein zu strekken, sonst hat sie immer gekauert. Der Doktor — eine Träne beleuchtet ihre Liebe — meint, es mache um den letzten . . . »

Ob ich glaube, man solle ihm die Heilige Ölung reichen? Sie möchte nichts versäumt haben, aber sie glaube ja selbst, es habe nichts Böses tun können . . .

Wahrhaftig, ich muss sie mit dem Hinweis beruhigen, die geistig Gesunden, die besser Ausgestatteten, die können Gott beleidigen und bedürfen der Ölung. Hingegen den Krankensegen verspreche ich dem Geschöpflein zu spenden. Es möge leicht und schmerzlos von der Erde scheiden. Die Mutter sagt: « Ihr glaubt nicht, wieviel kurze Zeit 's Bethli uns gemacht hat, mir und dem Vater! Es wird uns bitter fehlen. »

Nach einigen Tagen geht die Nachricht durchs Dorf, das Abnormale sei gestorben. Am Hohen Donnerstag haben wir sie in der Kirche verkündet: « Jungfrau Elisabeth . . ., Mitglied des Jungfrauenvereins . . . » Der Vater hatte sein Kind noch zu einem Standesverein einschreiben lassen.

Auf den Karsamstag traf Elisabeths Beerdigung.

Vier Jungfrauen trugen den Sarg. Noch nie waren sie so leicht dahingeschritten, von keiner Last bedrückt, von keinem Abschiedsweh verhärmt.

Der Sarg war nur ein Särglein, lang, gewiss, wie der eines zwölfjährigen, aber schmal, so schmal wie für ein nur zweijähriges Kind.

Wo man vom breiten Friedhofweg abzweigte, stand der Totengräber kurzerhand zwischen die Viere, schlug seinen linken Arm um das Totenbäumchen und trug es unterachs zum Grabe hin. Und er ist doch ein Siebenziger und hat letztes Jahr ein Bein gebrochen. Er wollte den vielen Trauerleuten, all diesen gesunden Geschwistern und Verwandten nur zeigen, wie leicht und unbedenklich man so ein weisses Totenbäumlein der Erde übergeben soll.

Merkwürdig! Jungfrau Elisabeth erhält das schönste Lobamt des ganzen Kirchenjahres, sie, der halbzerdrückte Erdenwurm.

Im Karsamstagamt klingeln die Ministranten zum Gloria und läuten im Turm alle Glocken. In diesem Amte wird nach der Kommunion nochmals der Altar beräuchert, wird — o Überfülle des Guten! — Magnifikat und Alleluja angestimmt. Und zweimal singen die Sänger den Vorspruch: « In der Sabbatsnacht, zum Morgenglanz, gingen Maria Magdalena und die andere Maria, das Grab zu sehen. Alleluja! »

Zu des Heilands Grab hat es das Grab des Missgebürtleins getroffen.

In des Heilands glorienvolle Ruhe haben wir Elisabeth hingebettet.

Die schönsten, auserlesensten Melodien jubeln, lerchengleich, um ihr Grab.

Mutterleid ist gewandelt, Muttertreue belohnt — an beiden Gräbern.

Die arme Hülle ist abgelegt, ist schon vergessen!

Einer Seele hat gegolten all die Treue, die lange Wartung der achtundzwanzig Jahre. Der Seele galt schon des Heilands Liebe. Der Seele gilt das schöne Grab.

Videre sepulcrum, alleluja! . . .

Ja alleluja, seht eines Missgebürtleins tröstlich Grab!

Konst. Vokinger, Pfarrhelfer.

Martin Usteri 1811 Der Weinhändler vor der sternhellen Aprilnacht (Kunsthaus Zürich)

Seht! Seht! Wie schön der Himmel lacht!
Dank, Preis sei dir gegeben,
O guter Gott! in dieser Nacht
Erfrieren alle Reben.